

Ihr seid also jetzt nicht mehr Fremde ohne Bürgerrecht, sondern Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes.

Epheser 2, 19



Die Tage sind nun schon deutlich kürzer, und nicht selten verdüstert zusätzlich der Nebel den Himmel. Freilich kann auch solch ein Herbstwetter seinen Reiz haben, etwa wenn sich die nun knallgelb gewordenen Blätter kontrastreich, wie Lichttupfer, vom grauen Hintergrund abheben. Aber wenn die Dunkelheit länger anhält, kann sich das auch auf das Gemüt schlagen. Mir kommt dann diese äußere Düsternis vor wie ein Spiegel der aktuellen weltpolitischen Lage. Dazu kommen die gesellschaftlichen Entwicklungen, die eher Sorgen bereiten. Die Liste unerfreulicher Dinge ist lang. Und doch sollen gerade wir Christen ein Ferment der Hoffnung für unsere Welt sein.

Solch ein Hoffnungszeichen steht immer am Beginn des Novembers, wenn wir das Fest Allerheiligen feiern. Dabei blicken wir nicht nur auf jene, die nach unserem Glauben schon vollendet bei Gott sind, sondern wir erinnern uns daran, dass wir durch die Taufe schon zu dieser Gemeinschaft gehören. Ich verstehe das als „Auszeichnung“ und „Auftrag“. Jesus sagt ja zu den Jüngern: *„Ihr seid das Licht der Welt. Eine Stadt, die auf einem Berg liegt, kann nicht verborgen bleiben“* (Mt 5, 14). Das ist ein interessanter Vergleich, denn er enthält eine doppelte Bedeutung. Zunächst denke ich dabei daran, dass die Gemeinschaft der Jünger als eine echte „Alternativgemeinschaft“ wahrgenommen werden sollte. Gemeint ist nicht, dass sie eine Art Parallelgesellschaft bilden sollen, sonst könnten sie nie „Salz der Welt“ sein, wie Jesus das ja auch sagt. Wenn aber durch die Jünger Räume entstehen, wo Menschen sich angenommen wissen, wo Unterschiede und Vielfalt nicht nur ausgehalten, sondern geschätzt werden, wo keiner den anderen für eigene Zwecke benützt, sondern das Bestreben vorherrscht, einander zu mehr Lebensfülle zu dienen, dann wird etwas von einer anderen Welt spürbar, die im „Haus Gottes“ verwirklicht wird.

Da ist aber noch ein anderer Aspekt, der mir „aufleuchtet“. Wenn Jesus sagt: „Ihr seid das Licht der Welt“, erinnere ich mich daran, dass Physiker sagen, dass man Licht selbst nicht sehen kann. Aber es ist das Licht, das überhaupt erst etwas sichtbar macht. Die Gemeinschaft der Jünger muss nicht immer selbst sichtbar sein. Aber wo diese vielleicht auch nur im Verborgenen wirken, wird die Welt in einem anderen Licht erscheinen. Dieses stille Wirken sorgt dafür, dass die Hoffnung nicht erlischt. Für uns ist eine wirklich frohe Botschaft, dass wir dazu nicht perfekt sein müssen. Auch mit unseren Grenzen, Fehlern und Schwächen zählen wir schon zu den Hausgenossen Gottes. Selbst noch auf dem Weg des Werdens und Reifens, können wir doch unsere Häupter erheben (vgl. Lk 21, 28), denn wir wissen, dass unser Erlöser lebt und sein Werk vollenden wird.

Pater Clemens

ZUM GEDACHT